

## Elf Krummholzstöcke aus den „Wartehallen des Krieges“

BLICKPUNKT AUGUST. „Im Stellungskrieg hat es sich zu einer Gewohnheit herausgebildet, daß jeder Frontsoldat sich einen Spazierstock aus einer Baumwurzel schnitzt. Ich habe eine Anzahl solcher manchmal recht origineller Stöcke gesammelt und [...] bin mit Freuden bereit, diese ‚Spazierstöcke‘ der Kriegssammlung geschenkweise zu überlassen.“

Mit diesen Worten bot Rudolf Herold (1879–1917), ein aus Erlangen stammender Theologe, der 1916 im Kriegslazarett Jarny bei Metz als Johanniterpfarrer eingesetzt war, dem Germanischen Nationalmuseum „11 rohgeschnitzte Naturstöcke aus den Schützengräben der deutschen Front im Westen“ an. Diese Stöcke wurden dem Museum im Juli 1916 übergeben und unter den Inventarnummern T 3550 bis T 3560 in die Sammlung Textilien und Schmuck aufgenommen, in der bereits eine Reihe von zivilen Spazierstöcken vorhanden war.

Die von Rudolf Herold gesammelten Stöcke sind vermutlich die letzten Spuren ihrer vormaligen Besitzer, die als verletzte Frontsoldaten in das Lazarett von Jarny eingeliefert wurden und dort verstarben. Bedauerlicherweise gibt die knappe Korrespondenz, die diese Schenkung an das Germanische Nationalmuseum begleitet, keine weiteren Aufschlüsse über Namen, Herkunft, Alter oder über das weitere Schicksal der jeweiligen Soldaten.

Diese singuläre Gruppe der Schützengrabenstöcke unterscheidet sich deutlich von allen anderen vorhandenen Spa-

zierstöcken. Alle elf Stöcke wurden aus vorgefundenem Ast- und Wurzelholz verschiedener Baumarten unter Verwendung einfacher Messer geschnitzt. Die Hölzer zeigen teilweise einen besonderen Wuchs, wie schraubenförmige Windungen im Schaft oder besonders konturierte Wurzeln, die als Griffe genutzt wurden. Mancher Stockgriff lässt an die Kopfform von Raub- oder Wasservögeln denken, andere erinnern an Schlangenköpfe.

Ein Stock wurde im oberen Bereich mit einer metallischen Zwinge versehen und trug ursprünglich offenbar eine heute verlorene metallische Spitze, die sich an der dunklen Verfärbung des Holzes noch erahnen lässt. Die hierfür genutzten Metallbleche stammten vermutlich von Munitionsüberresten. Ein anderer Stock, dessen glatter Schaft lediglich einige dunkle Flecken aufweist, trägt im oberen Bereich den eingekerbten Namen „Kunze“ des ursprünglichen Besitzers. Die meisten Stöcke wurden entrindet und glattgeschliffen; lediglich drei Stöcke verfügen in weiten Teilen über die ursprüngliche dunkle Rinde.

Die Stöcke gehören zu denjenigen Objekten des Ersten Weltkriegs, die in der Literatur unter dem meist in englischer Sprache verwendeten Sammelbegriff „Trench Art“ (wörtlich: Schützengraben-Kunst) ausführlich behandelt werden. Nicholas J. Saunders, einer der Pioniere der Trench-Art-Forschung, untergliederte erstmalig diesen Objekttypus in zahlreiche Untergruppen und differenzierte dabei auch die Hersteller: einerseits Soldaten an der Front, im Kriegslager oder Lazarett, andererseits Zivilpersonen. Eine große Anzahl von Trench-Art-Objekten entstand weiterhin nach dem Kriegsende als eine beliebte Form der Souvenirproduktion.

Die zahlenmäßig kleinste erhaltene Gruppe stellen diejenigen Objekte dar, die von Soldaten in unmittelbarer Frontnähe oder in Lazaretten hergestellt wurden und bis heute erhalten sind. Viele dieser Objekte hatten einen praktischen Nutzen: Rauchzubehör (Feuerzeuge aus Geschosshülsen, Tabakdosen oder Aschenbecher aus Metallplatten), Schreibutensilien (Brieföffner aus Granatsplittern, Briefhalter aus Kalkstein) oder Kerzenständer aus Metallresten. Einfache Schmuckstücke (Fingerringe, Armreifen) wurden aus verschiedenen Metallstücken gebogen oder neu zusammengesetzt. Auch dekorierte Postkarten, teilweise mit Übermalungen oder Stickereien, haben sich in privater Feldpost erhalten. Schnitzarbeiten in vorgefundenem Holz oder im weichen Kalkstein der Champagne ergaben unterschiedliche Objekte: Bilderrahmen, Briefbeschwerer, Gedenksteine, Miniaturmodelle und eben auch Stöcke.



Abb. 1: Elf Krummholzstöcke aus dem Kriegslazarett Jarny bei Metz, 1916, GNM, Inv. T 3550 bis T 3560 (Foto: Monika Runge).

Allen diesen Trench-Art-Objekten gemeinsam ist ihre emotionale Stärke als „verdinglichte Kriegserfahrung“. Hergestellt wurden sie in den Ruhestellungen des weitverzweigten Schützengrabensystems oder im Lazarett aus den Abfallprodukten des Krieges oder den in der umgebenden Natur gesammelten Materialien. Die im weitesten Sinne künstlerische Weiterbearbeitung dieser „objets trouvés“ führte schließlich im Verlauf der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts zur Sammelbezeichnung „Trench Art“, obgleich es sich streng genommen nicht um Kunst handelt.

Der Kriegsalltag an der Front bestand im Wesentlichen aus einem für viele Soldaten schwer zu bewältigenden Wechsel zwischen der extremen Anspannung während der Gefechts-einsätze und dem nachfolgenden Wartezustand mit seiner zermürbenden Eintönigkeit. Der Schriftsteller Gustav Sack (1885–1916) schilderte in einem Brief an seine Frau Paula vom 20. Oktober 1914 seine ersten Tage an der Front: „[...] dann sogleich in den Schützengraben. Eigentlich kein Graben – es ist ein dichter Mischwald mit viel Unterholz, an dessen Rande alle 3–6 Meter jeder seine Höhle oder sein Schutzloch hat; [...] zum größten Teil selbst gebuddelt; auf dem Boden Stroh, ein alter Sack, in den man gerne hineinkriecht, und ein kleiner Haufen Lumpen, der als Kopfkissen dient. Ganz wohnlich, nur verteufelt kalt. [...] Der Dienst ist leicht – am Tag eine Stunde Posten und nachts einmal zwei und einmal eine Stunde Horchposten.“



Abb. 2: Krummholzstock aus dem Kriegslazarett Jarny bei Metz, 1916, Detail, GNM, Inv. T 3556 (Foto: Monika Runge).

Die Zeit zwischen den Einsätzen füllten die Soldaten mit den notwendigen Alltagstätigkeiten, mit dem Schreiben von Feldpost und mit kleinteiligen Bastelarbeiten. Im Tagebuch von Anton Kedenich, im Mai 1916 im Elsass entstanden, liest man dazu: „Nach Dienst am Tage in Ruhe, 50 m zurück in einem Unterstand. Diese Leute schmiedeten Ringe aus Geschossen, schnitzten Stöcke usw.“. Ausführlicher ist der Abschnitt „Allerlei Kurzweil im Schützengraben“ in der „Illustrierten Geschichte des Weltkriegs“ (Stuttgart 1915–1919): „In ‚Bereitschaft‘ geht der Soldat, einige Arbeitsstunden ausgenommen, irgendeiner nützlichen Beschäftigung nach. [...] Diese schneidigen und unternehmungslustigen Burschen sind es, die das Handwerk in den Schützengraben verpflanzt haben. Sie suchten nach einer Beschäftigung, um die öden Gefechtspausen etwas kurzweiliger zu gestalten.“



Abb. 3: Krummholzstock aus dem Kriegslazarett Jarny bei Metz, 1916, GNM, Inv. T 3552 (Foto: Monika Runge).

ten, und eines Tags ließ sich einer von ihnen Feilen, Hammer, Zangen und einen kleinen Amboß aus der Heimat schicken mit denen er sich als Ringfabrikant einführte. [...]. Die Geschäfte gehen glänzend. Es kann nicht schnell genug geliefert werden, weil doch nun jeder gerne solch einen Ring als Andenken an den Schützengraben nach Hause bringen möchte.

Eine andere, gleichfalls recht lohnende Beschäftigung ist das Suchen und Schneiden von Knüppelstöcken. An die Stelle des langen Säbels ist im Stellungskrieg der Knüppelstock getreten. Die schlüpfrigen Wege auf glitschigem Lehm sind nur mit Hilfe eines kräftigen Stützstockes zu begehen. Das schwache Unterholz der französischen Wälder liefert prächtiges Material für zähe und doch leicht zu bearbeitende Bergstöcke. Diese brauchen nicht erst künstlich gebogen zu werden, die Krümmung bis zur Wurzel gibt den Handgriff. Er wird geschnitzt. Meist mit viel Geschick und Geschmack. Bald sieht man einen Napoleonskopf, [...] bald wird es ein Eulenkopf oder gar ein Wildschweirüssel, und unten schützt eine kräftige Zwinge gegen vorzeitige Abnutzung. [...]

Beschäftigung im Schützengraben ist übrigens das allerbeste Mittel, um die Nerven des Soldaten zu beruhigen. In Mußestunden, die nicht dem Schläfe dienen, ist ihm eine leichte Beschäftigung nur zuträglich. Sie lenkt ihn ab von der Gefahr, in der er sich stets befindet, und der kleine Nebenverdienst ermuntert ihn und macht ihn zufrieden.“

In dem 1915 veröffentlichten „Ratgeber in der Garnison und an der Front“ appellierte der Autor Heinrich Fitschen



Abb. 4: Krummholzstock aus dem Kriegslazarett Jarny bei Metz, 1916, Detail, GNM, Inv. T 3554 (Foto: Monika Runge).

an die Naturverbundenheit der Soldaten, wenn er schreibt: „Strenge deine Erfindungsgabe nur an, und du wirst stauen über die Möglichkeit der Verbesserung deiner Lage. [...] Suche dem Wald- und Höhlenleben Geschmack abzugewinnen. Du hast doch in deiner Jugend gern den Robinson gelesen. Nun zeig, Kamerad, dass noch ein Hauch von dem Wagemut, dem Abenteuergeiste deiner Altvorderen in dir schlummert.“

Die auf den ersten Blick trivialen Stöcke in ihrer groben Naturverbundenheit sind anschauliche Dokumente der unterschiedlichen Beschäftigungsstrategien der Frontsoldaten in den als „Wartehallen des Krieges“ bezeichneten Gefechtsphasen. Sie versuchten damit gleichzeitig der Langeweile und Erschöpfung, aber auch der Angst und depressiven Apathie entgegenzuwirken. Diese Objekte lenken den Blick weg vom offiziellen Geschichtsbild des Kriegsgeschehens, indem sie vielmehr von der individuellen Alltagsgeschichte des Ersten Weltkriegs erzählen.

► ADELHEID RASCHE

Besuchen Sie unsere aktuelle Sonderausstellung „Kriegszeit im Nationalmuseum 1914–1918“ bis 26. November 2017. Hierzu erschien in der Reihe „Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum“ als Band 17 die gleichnamige Publikation, die im Museumshop erhältlich ist.

Quellen:

Germanisches Nationalmuseum, Historisches Archiv, GNM-Registrierung, Akte 106, Brief von Rudolf Herold an das Germanische Museum, 26. 6. 1916.

Literatur:

Illustrierte Geschichte des Weltkrieges. Stuttgart, 1915–1919. – Heinrich Fitschen: Der Spatenkrieg. Ein Ratgeber in der Garnison und an der Front. Berlin 1915. – Gottfried Korff, Projektgruppe „Trench Art – Kreativität des Schützengrabens“ (Hrsg.): Kleines aus dem Großen Krieg. Metamorphosen militärischen Mülls. Tübingen 2002. – Nicholas J Saunders: Trench art: Materialities and Memories of War. Oxford 2003. – Andrea Fadani, Ulrike Horstenkamp, Gabriele Weidle (Hrsg.): Zwischen den Fronten. Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg. o. O. 2014. – Frank Matthias Kammel: Das Museum im Ersten Weltkrieg. In: Kriegszeit im Nationalmuseum 1914–1918. Hrsg. von Frank Matthias Kammel und Claudia Selheim. Ausst.Kat. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Nürnberg 2016, S. 14. – Frank Matthias Kammel: Großbaustelle, Mangelverwaltung und der Aufbau einer Kriegsdokumentensammlung. Das Germanische Nationalmuseum im Ersten Weltkrieg. In: Forschungen zur deutschen Kunst. Festschrift für Rainer Kahsnitz; zgl. Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 69, 2015/16 (im Druck).